

Ist der Gottesdienst nur ein Gerüst?

Einheit durch Vielfalt, aber bitte nicht einfältig

Liebe Geschwister, siehe wie fein und lieblich ist es, wenn Geschwister *einträchtig* zusammen sind oder *einmütig* feiern. So heisst es einmal im Psalm 133 von der Pilgerschar und einmal in der Apostelgeschichte von der Gemeinde. Bekanntlich ist es mit der Eintracht und der Einmütigkeit nicht so einfach. Dass die Christenheit ausgerechnet beim Herrenmahl keine Einheit fertig bringt, ist zwiespältig. Andererseits ist es auch ein Beweis ihrer Vielfältigkeit.

Oscar Cullmans gewagte – beinahe postmoderne – Formel von der *Einheit durch Vielfalt* will den Skandal der Trennung nicht kleinreden. Das wäre einfältig. Nein, es geht ihm etwas anderes. Wir sollen Einheit nicht mit einer Einheitlichkeit und Vielfalt nicht mit Vielheit verwechseln:

«Ich kann nicht genug betonen, dass das Wort ‹Vielfalt› nicht die gleiche Bedeutung hat wie ‹Vielheit› (Pluralismus) auch nicht wie ‹Verschiedenheit›, sondern dass es eine *qualitative Entfaltung impliziert*, und [...] den Gedanken an einen Reichtum nahelegt. Auf dem Boden des Christentums handelt es sich vom Neuen Testament her um die Vielfalt der Charismen.»¹

Diesen Gedanken aufgreifend könnte man sagen, dass die reformierte Tradition wie ein Charisma ist. Und das wiederum heisst, dass wir nur dann mit Recht das Reformierte hochhalten, wenn unser Charisma dem Aufbau des Leibes dient, der – in dieser Analogie – nichts anderes als die UNA SANCTA, die eine heilige, apostolische und katholische Kirche ist. Übertragen auf unsere Art der Abendmahlfeier hat es die Konsequenz, dass ein erkennbarer Bezug und eine Beziehung gegeben sein muss. Was reformiert und was katholisch ist, soll als Form wiedererkennbar sein.

Soweit so gut und so schwierig. Denn wir Reformierten zeichnen uns auch untereinander durch Vielfalt aus. Oder ist eher Vielheit? Hat nicht jeder und jede sein und ihre Liturgie? Ist bei uns nicht Jeder ein Sonderfall und hat für jeden Fall eine besondere Liturgie?

¹ Cullmann, *Einheit durch Vielfalt*, 173.

Dass wir Vieles beim Abendmahl schlucken, gilt dann als typisch reformiert. Für die Eintracht ist das nicht unbedingt nur förderlich und Einheitlichkeit heilt den Schaden nicht. Wie kommt man zu einer qualitativ verstandenen Einheit?

Was ist ein Gerüst?

Das Zauberwort heisst Gerüst. Es ist das Einzige, was die Deutschschweiz abendmahlsliturgisch gemeinsam haben. Daran halten wir uns: RG 153. Eben ein Gerüst. Die Vorteile dieses Modells liegen auf der Hand. Gerüste lassen einen Spielraum, bestimmen aber nicht, *wie* gespielt werden soll. Sie legen fest, welche Stücke in welcher Reihenfolge kommen. Sie schreiben an, aber nichts Bestimmtes vor. Gerüste sorgen so für Wiedererkennbarkeit. Aber ist das Gerüst fein und lieblich? Wird die Einheit in der Vielfalt gewahrt?

Ja und Nein. Man muss auch den Nachteil sehen. Eine Struktur verführt dazu, von der Hand in den Mund zu leben. Ein Gerüst ist noch keine Form. Wenn man die Inhalte nicht versteht, ist sein Charme – genau! sein Charisma! – schnell erschöpft.

Vorteil und Nachteil halten sich möglicherweise die Waage. Und manche sagen auch: das Gerüst oder die Struktur sei ein pragmatischer Kompromiss. Schliesslich wollen wir uns nicht gegenseitig vorschreiben, was wir *in liturgicis* zu tun haben. Wollen kein Messbuch und keine Agenden. Eine do-it-yourself-Bauanleitung genügt. Reformiert heisst selber denken und selber feiern. Jeder nach eigenem Gusto. Das ist okay. Aber es ist noch nicht fein und lieblich – eher mein und beliebig.

Und damit bin ich bei von Allmen und van der Leeuw angekommen. Zwei Reformierte, die über Theologie und Form des Abendmahls intensiv nachdachten und Vieles gemeinsam haben. Zum Beispiel, dass sie mehr als nur ein Gerüst wollten. Sie hatten den „Willen zur Form“ wie Wilhelm Stählin, ein liturgisch Bewegter treffend sagte. Luca Baschera und Félix Moser haben das ja schon ausgeführt. Lläuft es darauf hinaus, dass wir Euch heute sagen: Macht es wie van der Leeuw und von Allmen?

Wir finden ihren Ansatz jedenfalls interessant genug, um einen neuen Anlauf zu nehmen. Mit Blick aufs Gerüst: Wir wolln und gerne wagen in unsern Tagen, unser Steine aufs Baugerüst zu tragen. Wir wollen uns abendmahlstheologisch und abendmahlspraktisch nicht mit einem pragmatischen Kompromiss zufrieden geben. Wir glauben, dass die reformierte Theologie eine Tiefe hat, die wir noch nicht ausgelotet haben, wenn wir eine

Reihenfolge von Stücken festlegen. Diese Tiefe hat etwas mit dem Wunsch zu tun, Gottes Gegenwart in neuer, intensiver und sinnlicher Weise zu erfahren. Hängt das mit der Form zusammen? Muss man *richtig* feiern?

Möglicherweise ist das ein ökumenisches Vorurteil. Nein, es geht darum, dass wir die Tiefe nur dann entdecken, wenn wir vom Mythos wegkommen, dass es originell, neu, passend und wenn möglich von mir sein. Klar. Bei der Predigt, die einen Text auf einen bestimmtes Ereignis, eine Zeit und Kontext hin auslegt, erwarten wir Innovation, Originalität und Authentizität. Aber stimmt es auch für einen Ritus? Kann eine Liturgie, die nicht wiederholt, erholsam sein? Was sie wiederholt, ist das Gedächtnis und was aus dem Gedächtnis wieder hervor geholt wird, ist eine Erinnerung, in der sich Gott vergegenwärtigt. Das ist die Verheissung des Ritus und das ist mehr als Gerüst. Es ist konkret. Es ist *Geschichte*, wie von Allmen sagen würde oder *Sakrament* mit van der Leeuw: also greifbar. Dass *wie* ist wichtig. Und darum haben wir etwas verloren, wenn wir nur Gerüste tradieren.

Gottesgegenwart

Mein Kollege Plüss bringt es mit Blick auf das Gerüst schön auf den Punkt:

«Eine im engeren Sinne rituelle Logik, die in der Wiederholung vertrauter liturgischer Gebete, Bekenntnisse und Handlungen bestand, wurde durch eine funktionale Logik abgelöst, für welche die Wiederholung vertrauter Elemente nicht mehr konstitutiv war.»²

Wir haben etwas verloren. So schnell werden wir es nicht wieder holen. Das war möglicherweise die Illusion der Liturgischen Bewegung, die ja auch in der Deutschschweiz ihre Anhänger hatte. Aber das Gedächtnis erneuern. Zum Beispiel an die gebetstheologische Zeichentheologie von Zwingli, Bullinger und Calvin. Eine Tagung reicht nicht dafür. Auch kluge Bücher und schöne Liturgien nicht. Es braucht mehr: einen langen Atem und vor allem Hunger, Verlangen auf und Freude an schönen Gottesdiensten. Das Greifbare, der Geschmack, die Resonanz unserer Körper – was uns anspricht wird uns anspornen, was uns berührt, wird uns bewegen.

Das Stichwort *Schönheit* verbindet Tiefe und Weite. Noch einmal ein Grund, van der Leeuw und von Allmen zu lesen, aber auch andere Stimmen zu erinnern: ich denke an Bonhoffers prophetische Mahnung zur Essenz: beten und das Gerechte tun. Wir können

² Plüss/Kunz, Gottesdienst in der Reformierten Kirche, 198.

unsere Abendmahlskultur auch darauf hin befragen, wie wir die Übergänge gestalten: zwischen der Feier, die *Jesus als Sakrament* empfängt und den Mahlzeiten, die *Jesus zum Vorbild* nehmen und die so einladend, radikal inklusiv und gastfreundlich sind wie er es in seinem Leben war. Wir müssen lernen, die Verbindungen zu sehen. Das kann kein Gerüst. Es geht um die Zurüstung für die Gegenwart Gottes.

Eine Tagung reicht nicht, um alles auszuloten: und das ist mein letzter Hinweis. Wir stehen am Anfang. Von einer Bewegung zu sprechen, wäre völlig vermessen. Initiative trifft es eher. Es wird Gelegenheit zur Vertiefung und Weitung geben. Die „Liturgie- und Gesangbuchkonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen“ plant in den nächsten Jahren einen Themenschwerpunkt zum Abendmahl und auch in der Liturgischen Konferenz formiert sich eine Arbeitskommission. Dass heute Nachmittag der Vorsitzende Michael Meyer-Blanck einen Vortrag hält, bei dem uns noch hören und sehen vergehen, freut mich ganz besonders. Es ist fein und lieblich, wenn Luther und Zwingli einträchtig beisammen sind.

Prof. Ralph Kunz, ra.kunz@theol.uzh.ch